

Denker und Politiker

Zum Tode des norwegischen Außenministers Holst

Wenn der Frieden in Nahost tatsächlich Wurzeln schlägt, werden die Chronisten einem Menschen ein ganzes Kapitel einräumen: dem norwegischen Außenminister Johan Jørgen Holst, der gestern im Alter von 56 Jahren gestorben ist. In ihm hat nicht nur Norwegen einen großen Staatsmann verloren, sondern die ganze Welt. Holst war als künftiger Generalsekretär der NATO, ja der Vereinten Nationen im Gespräch.

Und er war ein immer seltener werdendes Phänomen im politischen Gewerbe: ein großer Kopf. Zahllos sind die Veröffentlichungen des Wissenschaftlers und Strategen Holst. Er hatte den Sprung vom Beobachter und Analytiker in die praktische Politik nicht nur geschafft, sondern glänzend gemeistert: erst als Staatssekretär, dann als Chef des Verteidigungsressorts, schließlich als Außenminister. Doch schon in den siebziger Jahren, vor dem Eintritt ins Verteidigungsministerium (1976), gehörte Holst zur Spitze der transatlantischen strategic community, die vor- und nachdachte und so die internationale Sicherheitspolitik prägte.

Seine erste Heimat war und blieb Norwegen, seine zweite - intellektuelle - Heimat war Amerika: Er war Austausch-Schüler in New York; an der Columbia-Universität hat er den Magister gemacht; er hat in Harvard geforscht und in Kanada gelehrt. 'Ich brauche Amerika', so zitiert ihn ein alter Wegbeglei-

ter, 'um meinen Kopf auszulasten.'

Uwe Nerlich von der Stiftung Wissenschaft und Politik, ein Freund seit 30 Jahren, glaubt, daß der Denker und Politiker 'überhaupt nicht zu ersetzen' sei. 'Ich kenne kaum einen zweiten, der es geschafft hat, so viele scheinbar unverbundene Probleme in eine intellektuelle Ordnung einzubinden. Seine Kunst war es, auf pragmatische Art idealistisch zu denken.'

Dieser Kunst verdankt die Welt den 'Oslo-Kanal', der im April 1993 in einem norwegischen Landhaus etabliert wurde und am 13. September in Washington zum Händedruck zwischen dem israelischen Premier Rabin und PLO-Chef Arafat führte. Was jahrzehntelang ein leerer Traum geblieben war - Frieden zwischen Israeli und Palästinensern -, nahm so zum ersten Male Gestalt an. Mag sein, daß 1993 die Situation endlich 'reif' war für einen Friedensversuch. Unbestreitbar ist indes, daß die Geburtshilfe eine Schlüsselrolle gespielt hat - und daß niemand diesen Part hätte besser ausfüllen können als Johan Jørgen Holst.

Auch hätte kein Land eine bessere Bühne bieten können als Norwegen. In einem seiner letzten Vorträge (mit dem bezeichnenden Titel 'Wissenschaft und Diplomatie', den er in Columbia hielt) beschreibt Holst die norwegische Rolle wie folgt: 'Wir hatten das Vertrauen beider Seiten. Da wir keine eige-

nen Interessen hatten, sah man uns als faire Vermittler. Wir konnten keine Machthebel bewegen, und deshalb hing unsere Fähigkeit, die Verhandlungen voranzubringen, davon ab, Vertrauen zwischen den Kontrahenten aufzubauen.'

Folglich galt es, 'eine menschliche Atmosphäre zu schaffen'. Oft genug mußte Holst eigenes Haus dazu herhalten - oder die Wohnung seiner Tochter in Paris. Alles freilich unter dem Schleier der absoluten Geheimhaltung. Der letzte Knoten wurde im Gästehaus des schwedischen Staates in Oslo gelöst - mit einem Marathon-Telefonat unter Holsts Regie. In einem Zimmer saß der israelische Außenminister Peres, in einem anderen Holst - und in Tunis Arafat. Acht Stunden lang dauerte das Nachtgespräch. Zwei Tage später - am 20. August - war das Abkommen fertig.

Für den Friedens-Nobelpreis ist Holst schon nominiert worden. Dieser Preis wird nicht von Schweden, sondern von Norwegen verliehen. Sein Land sollte sich trotzdem nicht scheuen, den eigenen Sohn postum zu ehren.

Josef Joffe

JOHAN J. HOLST

Photo: SZ-Archiv

JOHAN J. HOLST

Photo: SZ-Archiv